

Die Gruft

Unterhalb des Hochaltars liegt in der Pfarrkirche das Beinhaus, im Volksmunde Gruft geheißen. Es ist dies eine Totenkapelle, die sicher das älteste kirchliche Baudenkmal unserer Gemeinde ist. Hierher kamen die Knochen aus den Gräbern, die wegen des kleinen Friedhofsraumes oft schon nach 15 – 20 Jahren wieder belegt werden mussten. Den Totenschädel und die großen Knochen bewahrte man hier im Beinhaus auf, ordnete sie und füllte damit die Seitenwände bis zum Deckengewölbe. Zwischen den Knochen liegen die Totenschädel, sodass der Fremde, der in die Gruft hinabsteigt, von einer ehrfurchtsvollen Stimmung erfasst wird, wenn er seinen Blick über die Wände gleiten lässt. Der Eingang liegt in der Bauachse der Kirche, die eigentlich über der Friedhofskapelle erbaut ist. Zwei kleine Fenster erhellen notdürftig den Rundbau; zwei mächtige Stützpfeiler halten das Deckengewölbe. Zwischen ihnen stehen an der rückwärtigen Wand zwei Altäre – ein Marienaltar, der andere ist eine fromme Stiftung. Das Bild zeigt uns die Grablegung Christi und darunter lesen wir die Worte: „Gott und seiner glorwürdigen Mutter zu Ehren und des Riedlschen Stammes zum Gedächtnis, ließ die ehrsame und tugendreiche Frau Barbara Riedlin mit eigenen Unkosten diesen Altar erheben. 1637.“ Daneben knien die Männer und Frauen dieser Familie; beachtenswert ist die Kleidung der Personen. Bei jedem steht der Name: Stephan, Georg, Ambros, Paul, Wolf – Christina, Elisabeth, Dorothe, Agnes und Barbara.

Hinter den Altären liegen vier schöne Barock-Grabsteine. Der eine trägt die Jahreszahl 1717.

Auf dem Stützpfeiler sehen wir das Bild der tirolischen Dienstmagd, der Hl. Notburga, „der sonderbaren Patronin der Armen und des Viehes.“

1874 wurde die Gruft durch einen Maler aus Mistelbach hergerichtet, der 329 fl erhielt. Zwei Jahre später fand sich ein Wohltäter, dessen Name nicht genannt werden durfte und der das Geld zur Verfügung stellte, damit alle Fehler behoben wurden. Im Jahre 1907 wurde auch an der Gruft gearbeitet und ausgebessert. Zugleich konnte der Weg gepflastert werden. Die Stufen in die Gruft hinab machte man aus Beton. Die Beine wurden geordnet und gesichert, dass sie nicht einstürzen.

Veröffentlicht in: „Der Pfarrbote“, Nr. 3, 1934